

Sonntag den 27. Mai 1922

Ein italienisch-südostslawischer Zwischenfall

Belgrad, 26. Mai. Aus Pula wird berichtet, daß bei Cattiau Südstädtern und italienische Soldaten die Grenze überschritten hätten, worauf es zu einem Zusammenstoß mit südostslawischen Grenztruppen gekommen sei. Mehrere italienische Soldaten seien verwundet worden.

Ein Völkerbundsbeschluß über Litauen

Warschau, 26. Mai. In Ausführung des Beschlusses des Völkerbunds über die Auflösung der neutralen Zone zwischen Nowo-Litauen und dem Weinen Lande wird am 16. Juni in Warschau eine Sonderkommission des Völkerbunds eintreffen. Nach Ankündigung des polnischen Vertreters wird sie sich nach Nowo begeben.

Ponikowski und Skirmunt in Krakau

Krakau, 26. Mai. Ministerpräsident Ponikowski traf von Warschau kommend in Begleitung des politischen Abteilungsleiters in Krakau ein und hatte bald darauf eine Konferenz mit dem Außenminister Skirmunt. Am Abend reiste Skirmunt nach Wien zurück, während sich der Ministerpräsident nach Basel begibt.

Deutsches Reich**Reichsrat**

Berlin, 26. Mai. Der Reichsrat berichtet in seiner vorliegenden Sitzung über die neue Verordnung, welche die Post-, Telegraphen- und Fernsprechabgaben bedeutend erhöht. Das Briefporto im Drucksverkehr wird für Briefe bis zu 20 Gramm auf 1 Pf. erhöht, über 20–100 Gramm kostet es 2 Pf. und von 100–250 Gramm 3 Pf., im Fernverkehr soll das Briefporto bis 20 Gramm 3 Pf., über 20–100 Gramm 4 Pf. und über 100–250 Gramm 5 Pf. betragen. Die Postkarten sollen künftig im Fernverkehr 1,50 Pf. bezogenen im Drucksverkehr wie bisher 75 Pf. kosten. Die Fernsprechabgaben werden um 160 Prozent erhöht. Die Gebühr für eine Zeitungskommission im Durchschnittsgebiets bis 20 Gramm wird von 2 Pf. auf 0,5 Pf. erhöht und die vier weiteren Abfertigungen von 30, 40, 60 und 90 Gramm auf 8, 10, 12 und 16 Pf. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Presse haben die Aufschlüsse diesen Tarif etwas herabgesetzt; er kommt nun mehr mit 5 Pf. Die Windsteggebühre für den Vertrieb einer Zeitungskommission soll von jährlich 1,20 Pf. auf 3 Pf. erhöht werden. Die neue Verordnung soll mit Ausnahme der neuen Zeitungskommission vom 1. Juli ab und die neuen Zeitungskommissionen vom 1. Oktober ab in Kraft treten.

Der Reichsrat beschäftigte sich schließlich mit dem in Genf abgeschlossenen deutsch-polnischen Abkommen über Oberschlesien. Der Reichsrat erklärt sich mit demselben in folgender Form einverstanden:

Der Reichsrat erteilt dem deutsch-polnischen Vertrag über Oberschlesien seine Zustimmung. Er tritt ausdrücklich der Erklärung bei, daß der deutsche Bevölkerung, der deutsche Minister a. D. Schiffer, vor Unterzeichnung des Vertrags in der öffentlichen Sitzung zu Genf am 15. Mai 1922 in Bezug auf die deutsche Reichsverteidigung gegen die Entscheidung der Reichsstaatskonferenz vom 20. Oktober 1921 abgegeben hat.

Die Untersuchung gegen Minister Hermes

Berlin, 26. Mai. Der zur Untersuchung der argen Minister Dr. Hermes erholten Befehlungen angefertigte Reichstagauschuss beschloß mit Rücksicht darauf, daß weder der sozialistische noch der kommunistische Vertreter erschienen waren, sich zu vertragen. Der Vorlesende wurde ermächtigt, die sich aus den vorliegenden Beweisanträgen ergebenden Requisitionen zu veranlassen.

Die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses

Berlin, 26. Mai. Die sozialistische Zeitung berichtet: Eine Entscheidung wird erst nach der heutigen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses, in der der Reichskanzler über die Gewebe-Konferenz und Dr. Hermes über seine Partei-Verhandlungen berichten werden, herbeigeführt werden. Nach der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses und der Fortsetzung der Kabinettssitzungen am Nachmittage wird der Reichskanzler noch die Führer der Koalitionsparteien zu sich berufen.

Die entscheidenden Kabinettssitzungen

Berlin, 26. Mai. Gestern abend um 6.30 Uhr trat das Reichskabinett unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Wirth zu einer bereits angeläufigten Sitzung zusammen. Außenminister Dr. Rathenau erhielt einen ausführlichen Bericht über den Ablauf der Gewebe-Konferenz, insbesondere über die Kommissionsberatungen, sowie über den Rapallo-Vertrag. Den Rapallo-Vertrag untersagte Dr. Rathenau einer eingehenden Prüfung, bei der er besonders die Vorteile des Vertrages unterstrich und

zugleich die gegen den Vertrag geltend gemachten Bedenken widerlegte. Das Gesamtergebnis des Rapallo-Vertrages und der übrigen Vereinbarungen der Gewebe-Konferenz bewertete der Außenminister darauf positiv. Reichskanzler Dr. Wirth ergänzte im Anschluß an die Ausführungen des Außenministers die von diesem gebotenen Darlegungen. Um 8 Uhr trat eine kurze Unterbrechung in der Kabinettssitzung ein. Reichsfinanzminister Dr. Hermes hatte an den ersten Beratungen noch nicht teilgenommen. Um 8.30 Uhr trat das Kabinett dann ernst in die Sitzung ein, um den Bericht des inzwischen erschienenen Reichsfinanzministers entgegenzunehmen.

Beamtenausschuswahl im Bereich der Reichspost- und Telegraphenverwaltung

Stehen, so schreibt uns die deutsche Postgewerkschaft, vor der Türe. Gewählt wird auf Grund eines Gesetzes vom 25. Juni 1920 und eines folgen vom 24. April 1922, der hauptsächlich das Wahlverschaffung regelt. Der Gesetz vom Juni 1920 ist in mehrfacher Hinsicht vom Standpunkt der Beamtenchaft als ungünstig zu bezeichnen. Da der seitherige Beamtenbeirat beim Regierung keine Anwendung nicht überprüft, haben auch die nicht im Beamtenbeirat vertretenen Organisationen bei Verhandlungen mit dem RAVG keinen Widerspruch erhoben. Man wußte, daß es sich um ein Provisorium handle, weil das Beamtenrätegebot in Sicht ist. Das Blatt der Abt. Post und Telegraphie im freigewerkschaftlichen Transportarbeiterverband brachte schon am 15. April in großer Aufmachung die Nachricht, daß unter dem Druck der freien Gewerkschaften der Beamtenbeirat den Beschluss gehegt habe, das RAVG zu erneuern, eine Neuwahl anzurufen und daß nach einem verdeckten Wahlverschaffung, auf Grund des Amtsblatts Nr. 35 vom Jahre 1920 gewählt würde. In dieser und in den drei folgenden Nummern forderte das Blatt zu energetischer Wahlarbeit auf, damit der deutsche Postlehrbund, Abt. Post, Telegraphen- und Fernsprechpersonal, siegreich aus diesen Wahlen hervorgehe. Erst als die Führung der freigewerkschaftlichen Organisation die Wahlausübung näher prägte, kam sie zu dem Entschluß, Wahlteilnahme zu propagieren. Dies tun nun ihre Agitatoren im ganzen Lande, indem sie die anderen Organisationen, die sich an der Wahl beteiligen, daß „Berat der Beamteninteressen“ beschäftigen. Die Post- und Telegraphenbeamten werden in ihrer überwältigenden Mehrheit das demagogische Abschiffen dieser Tafel etwas herabgesetzt; er kommt nun mehr mit 5 Pf. Die Windsteggebühre für den Vertrieb einer Zeitungskommission soll von jährlich 1,20 Pf. auf 3 Pf. erhöht werden. Die neue Verordnung soll mit Ausnahme der neuen Zeitungskommissionen vom 1. Juli ab und die neuen Zeitungskommissionen vom 1. Oktober ab in Kraft treten.

Die dritte Jahrestagung der Landesgruppe Westdeutschland der Liga zum Schutz der deutschen Kultur

findet in Gleichen am 7. 8. und 9. Juni statt. Das für die Tagung aufgestellte Programm verspricht einen Rückblick über die alte und schnelle Verbreitung des überparteilichen Gedankens der Liga zum Schutz der deutschen Kultur. In fast allen Orten Westdeutschlands sind im Laufe der letzten Jahre Ortsgruppen entstanden und wird in diesen durch Abhaltung von Kursen und Vorträgen in jeder Weise wertvolle Arbeit zum Wiederaufbau geleistet. Neben zahlreichen Einladungen, die an die verschiedenen Ortsgruppen ergangen, wird auch mit einem zahlreichen Druckschriftsteller der stark wachsenden Bewegung gerechnet. Diese treten der verschiedenen Parteien zu den Hauptversammlungen erscheinen. Programme für die Tagung können bei der Geschäftsführung der Landesgruppe Westdeutschland der Liga zum Schutz der deutschen Kultur, Gleichen, Stephanstraße 9, angefordert werden.

Rektorats- und höhere Mädchenschulen

Auf eine Anfrage der Abg. Schilling, Grebe, Schmelzer, Frau Stoffels und Benoßen (Benz.) ist vom preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung folgende Antwort gegeben worden: „Die Staatsregierung ist bereit, die Rektoratschulen und höheren Mädchenschulen, die in den ländlichen Gegenden sogenannte wirken, und deren Erhaltung dringend erwünscht ist, zunächst zu pflegen und zu fördern. Die Steigerung der persönlichen und sozialen Unterrichtsleistung dieser Schulen wird eine erhebliche Erhöhung der bisher genannten staatlichen Ergänzungsaufholle notwendig machen. Die Finanzierung angesichts der tatsächlichen Wirtschaftlichkeit wird, soweit es sich um öffentliche Schulen handelt, vorwiegend besonderen Schwierigkeiten nicht begegnen. Die Verteilung der hierfür bestimmten Mittel wird in nächster Zeit erfolgen können. Etwas private Schulen in Betracht kommen, sonst eine Entscheidung nur von Fall zu Fall nach eingehender Prüfung des Bedürfnisses getroffen werden.“

Eine Kundgebung des bairischen Klerus

Gegen den von bairischen Finanzminister Möller veröffentlichten Gesetzesentwurf des stellvertretenden Generalinspekteurs Starckwitz an das Königl. Kriegsministerium in Berlin, der die Höhe des Klerus des ganzen Landes aufs empfindlichste verlegt — heißt es doch in dem Bericht, daß die gesamte der Ben-

trumdpartei zur Verfügung stehende Organisation (Geistliche) die Stimmung des deutschen Volkes fortspielt, — haben sämtliche Kapitel des Landes in freier Konferenz eine Entschließung gefaßt, in welcher gegen die Verdächtigung des katholischen Klerus wie folgt Einspruch erhoben wird: „In weiten Kreisen des katholischen Volkes und im ganzen Klerus gittert die Empörung und Erregung über die und aus dem Generalinspektor widerfahrenen, schmackhaften Belästigung im vierten Kriegsjahr nach. Man könnte ruhig über die unwohren, ungetreuen und daher nicht zu rechtfertigende Verunglimpfungen hinwegsehen, wenn es sich um die Entgleisung einer einzelnen Persönlichkeit handeln würde, wenn nicht die jene seit wichtige Beobachtung des Landes sich diese abschweifende Belästigung zu eigen gemacht hätte, und wenn dieser leidenschaftliche Geist nicht in weiten Kreisen des deutschen Volkes und in gewissen Parteien weiter leben würde. Wir halten es unter unserer Würde, unser Verhalten während des Krieges zu rechtfertigen. Das katholische Volk, mit dem wir die Felder und Trümmer des Krieges gelebt haben, und mit dem wir das Ende der Nachkriegszeit tragen, hat darüber ein anderes Urteil.“

Die Windthorstbunde in Godesberg

Von Dr. Ernst Uhla - Berlin

In der Woche nach Pfingsten werden die Windthorstbunde zu ihrer zweiten großen und gemeinsamen Reichstagtagung zusammenkommen. In Godesberg. Ein rechtliches Programm ist für die Tagung vorgesehen. In erster Linie ernsthafte Themen — aber auch, und das verdanken die Windthorstbunde der unermüdlichen Freigabe der Godesberger Freunde, froher Fröhlichkeit. Denn wo die Jugend zusammenkommt, mag jedes in gesunder Vereinigung zu ihrem Rechte kommen. Drei große Referate bilden den ersten Teil: am ersten Tage (16. Juni) ein Vortrag Dr. Uhla-Berlin über „Das politische Mollen der deutschen Jugend“, am zweiten Tage (17. Juni) ein Vortrag Georg Wagner-Düsseldorf über „Die deutsche Jugendbewegung und die Parteien“ und als Fortsetzung über dasselbe Thema der Reichstagsabgeordneten Alois-M. Glöckel, am dritten Tage (18. Juni) ein Vortrag Werner-Stuttgart über „Das Wesen des Nationalen und Bölkischen“. Um den geistigen Aufbau der Windthorstbunde geht es diesmal, um die Fragen, mit denen sich eine Jugend aus sich selbst heraus beschäftigt, die im außerordentlichen Maße unserer Zeiten und Gegebenheiten und in der Erfahrung der Römischigkeit vom politischen Wissen, vom politischen Mollen und politischer Belastung auch ein politisches Ideal und politisches Ziel im Auge hat. Zu einem Jahre zuvor bildete die Geburtsstadt der äußeren Form der Windthorstbunde der Nachkriegszeit geworden, weil ohne sie die Organisation ein planmäßiges Arbeiten nicht möglich ist, so steht zu hoffen, daß die Godesberger Tagung nicht nur das äußere Band der Windthorstbunde enger ziehen, sondern daß von dort aus ein Strom von Gedanken und Zielen ausgegeht, die die geistigen Fundamente der Windthorstbunde verstetzen, festigen und erweitern. Und wenn dies gelingt und noch dazu manche Freude der äußeren Form und des geistlichen Gebäudes Macht erhält, sofern sie vielleicht hier und da frölich ist, dann werden die Windthorstbunde durch die Jugend, die in ihnen vertreten ist, immer festere Säulen des christlichen Denkens und des christlichen Handelns werden und damit auch derjenigen politischen Bildung, die die christliche Weltonthaltung im Leben des Staates am reinsten zu verkörpern sucht, der Rennitiativpartei. Der Wille und das Mollen sind gerade in den besten Kräften der zu uns gehörenden Jugend fest vorhanden. Und damit diese Kräfte noch tiefer gehen können in unsere politische Gedankenwelt hinein, sicher als die in drei großen öffentlichen Sitzungen möglich ist, wird vor den Tagen von Godesberg in Bonn ein Kursus stattfinden, der einen kleinen Kreis von jugendlichen Windthorstbündnis vereinigt sehen wird zu gegenseitigem Gedankenmautau. Mit dem Idealismus, der die gefunde noch nicht vom Geiste des sellischen Materialismus angekämpfte Jugend ausgedrückt, und mit einem trocken bairischen Geist, der Widerstreit, der Rücksicht und des Erfurternden möglichen die jungen Windthorstbündnis aus allen Quellen und aus allen Ländern der vielgeliebten deutschen einzigen Heimat herreisen an den Rhein. An den Rhein! Den deutschen Strom, sogenanntwochen und liebengesegnet, den schon die Nörner und niedelen und galische Überreichheit loben mögten. An den Rhein, an dessen Ufern die Binnen deutscher Dörfer zum Himmel ragen und uns erzählen von den Tagen führt deutscher Mitternacht! An den Rhein, wo deutscher Handel und Industrieleistung solche Städte und Dörfer, und dorthin, wo die in göttlichem Hochstrebem herenreicher Domestik fest verankert stehen mitten im flutenden Strom der geschäftigen Menschen als Wahrzeichen der christlichen Kultur und des christlichen Glaubens.

Karolas Leid und Liebe

Roman von E. Grabow (II)

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Bennet hatte irgendwann gesucht und gefunden, was er wünschte. Er zählte seine Röckchen und fragte dabei so lächelnd:

„Röckchen... wo liegt denn das?“ „Ich“ meinte die Verläufserin, während sie nachsah, „daß es ein Ausflugsziel, gegen 8... zu... Es liegt mitten im Walde.“ „Leicht es sich hinzugehen?“

Die älteste Frau sah die Achseln: „Das ist Geschmacksache. Wir haben wenig Auswahl auf diesem Gebiet. Die Jugend ist wohl bald zufriedengestellt. Sie neuer und neuer und neuer, auch guten Wein finden Sie immer dort. Nebenig ist die Wirtschaft etwas in Mode gekommen unter dem neuen Wirt. Es gehen auch Kavalierier hin.“

„So, ich danke.“ Er stieß den Rest des Geldes ein, nahm die eingelaufenen Wälder und ging.

„Danke,“ sagte die Verläufserin zu ihrer Gehilfin, einem jungen, frischen Mädchen.

„Und wie er grüßt...“ „Ja, sießt, als habe er ein Lineal verschlaut.“

11.

Weltmochen war herangekommen. Frau Margit hatte nichts von sich hören lassen. Mein Bruder kam, mein Geschenk für ihren Künsten. Wie ausgelöscht aus dem Leben schien sie. Ihr Name lebte ununterbrochen zwischen Herrn von Rüthing und seinem Sohn. Wenn sie die Klecksen unter den Baum austreteten, die festliche Tafel ordneten, den Kirschsaft besprachen, immer schwerte der Name Margit zwischen ihnen, sie haben sich an und haben dies und jenes so wie sie es getan haben müde.

Als der Baum brannte, der Weltmochen geriet durchs Feuer noch nach der Mutter über das Kind. Es ließ die Spieldreiecke liegen, warf sich auf den Teppich, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, weinte und schrie: „Ich will aber zur Mama!“ Sie ließ sie in eine Bettstatt gewickeln, dann nahm Karola das Kind in ihre Arme. Es sträubte sich heftig, sie ließ ihn nicht los: „Mami,“ flüsterte sie ihm zu, du mußt brav sein, sonst kommt die Mutter nie wieder.“

Die flohen die Tränen des kleinen Märs langsam, er hob die vom Weinen verschwollenen Augen auf: „Ich bin schon brav, kommt nun die Mama?“

Karola suchte einen Platz hinüber zu ihrem Eukel, sie sah den Raum in seinen edlen Bildern, sie sah es, wie er sitzt. Da stand sie bei Mut, ein verblümtes Wort einzulegen für die Ferne.

„Heut kann die Mama nicht mehr kommen, sie ist weit weg,

aber wenn du artig bleibst, dann holen wir sie einmal, und dann geht sie nie mehr fort.“

„Auch wirklich und wahrhaftig nicht?“

Sie sprach noch eine Weile mit dem Kind von der Mutter, dann läutete sie der Dada, und schüttete ihn schlafen. Die Geschleute der Frau waren angekleidet.

„Als Karola allein war mit Onkel Theodor, die beide Brot und Zebel in Trünen aus den Mannesaugen.“

„Ich habe sie nie gesehlt,“ Er schüttete die Faust nach der Rückung des Wilschen Gutes. „Diese Schwestern...“ Sie haben mir das Herz der Frau vergiftet durch funflose Schmeichelei und Flehserei.“

„Vielleicht wird doch noch alles gut!“

Einen anderen Trost hatte Karola nicht, aber sie glaubte an ihre Mutter und nahm sich vor, bei passender Gelegenheit Frau Margit Mitteilung von der Schafsucht ihres Kindes zu machen.

Vielleicht führt das Kind die Frau auch ins Glück. Onkel Theodor war ja so gut, der würde wohl verstehen. Und da kommt die Frage an sie heran: Wer die Frau denn schuldig? Sie hatte geküßt, vielleicht getäuscht mit verbrecherischer Liebe; aber war sie schuld?

Sie sprach die Frage aus gegen den Mann, der doppelt litt: in seiner verletzten Seele und in seiner verkrampften Liebe.

Er nahm sie gleich auf: „Wenn du recht hättest, Karola! Ich, ich kann es kaum glauben, daß die Frau, die ich auf Händen getragen habe, sich bilden läßt von solchen Schmeichlern, von solchen Halunken! Ja, ich spreche das ohne Scheu aus, denn ein ehrlicher Mann handelt nicht so leichtfertig.“

Er war aufgesprungen, ging erregt in Zimmer hin und her, blieb vor dem festlichen Tische stehen und stieß die geballte Faust fest auf:

„Ich sage es hier, am heiligen Abend, der auch die härtesten Herzen milde stimmen soll: Ich will meiner Frau die unbefleckten Schritte verzeihen, aber nur, wenn sie freiwillig zurückkehrt.“

„Ja, darauf war es abgesehen...“

„Sie nahm das Schreiben wieder an sich, sie die es sorgfältig ein:

„Ja, Karola! Gedenk Schwindlers ist meine Frau zum Opfer gefallen. Du erfährst, findest keine Worte zu scharf — nun, ich will das Kind beim rechten Namen nennen! Zusätzlich weiß ich von anderer Seite her, daß dieser Karola samt seinen liebenswerten Schwestern solchen Einwurfang schon öfter in Szene gesetzt hat. Es ist zum Tollwerden!“

Wieder ging er mit großen Schritten auf und ab, hin und her, bis er sein wärmendes Blut einzermassen beruhigt hatte. Er

sah vor Karola stehen, die an der weißgedeckten Festtafel saß und die Geschichte des kleinen Blüte zusammenpakte. Seine geblühte Faust fiel drohend auf den Tisch und blieb da liegen. Sie sah, wie die Eltern an der weißen Wand anschaußen, im gerechten Stoll:

„Ich könnte ihn züchten...“ rief er, „aber ich bin wie selbst zu gut dazu. Mein armes Weib! Wie einfältig ist es doch. Eine Hypothek will sie aufnehmen auf die Weinberge und hat doch kein geistliches Recht dazu